

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Nehtzehnter Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1845.

Wetz und Ofen, Dienstag, 1. April.

27.

### Die Blume der Wüste.

(Beschluß.)

Unter den Letzten, welche diese verzweiflungsvolle Gegenwehr aufgaben, war Murad Bey selbst; dicht an seiner Seite hatte auch Ali gefochten und erst als er seinen Herrführer den vergeblichen Kampf aufgeben sah, dachte er an seine Sicherheit und an die der Geliebten. In wenigen Minuten hatte er deren Hütte erreicht. „Zuleima!“ rief er im Tone der höchsten Angst, „Zuleima!“ — Die leichte Gestalt des jungen Mädchens erschien in der Thür der Hütte. Es war keine Zeit zur Frage und Antwort; der junge Mammeluk bog sich tief aus dem Sattel herab und hob sie vor sich hinauf auf das flüchtige Pferd. Aber diese kleine Verzögerung war zum Verderben hinreichend gewesen. „Halt! Ergib Dich!“ rief heransprengend ein französischer Chasseur. Der junge Mammeluk blickte hinter sich. Dieser eine Feind war nur wenige Schritte von ihm entfernt, aber andere folgten ihrem Kameraden. Der Mammeluk trieb der Stute die Sporen tief in den Leib hinein, das edle Thier flog wie ein Pfeil vorwärts, aber es hatte kaum wenige Schritte gethan, als ein Schuß trachte und Ali von der Kugel des Chasseurs durch den Rücken getroffen, ohne einen Laut von sich zu geben, zusammensank. Er machte noch einen Versuch, sich im Sattel zu behaupten und die Geliebte fest zu halten, dann ließen seine Arme los, die Füße entglitten bei der Bewegung des Pferdes dem Steigbügel, er sank zur Erde während die gelehrige Stute sogleich bewegungslos bei dem Gefallenen stehen blieb. Zuleima, ebenfalls vom Sattel herabgesprungen, warf sich mit einem Schrei des tiefsten Schmerzes über den Geliebten, und in diesem Schrei verhallte der letzte Seufzer des Sterbenden.

Dhne indessen nur im Geringsten durch diese Szene gerührt zu werden, warf sich der Chasseur, fürchtend, daß ihm die Beute entrisßen werden möchte, von seinem Pferde und ergriff mit roher Faust das unglückliche Mädchen. — „Gib dich zufrieden, mein schönes Kind,“ sagte er mit plumper Galanterie. Ich werde dich für deinen todtten Bräutigam trösten — es ist im Kriege nicht anders, der Todte bleibt todt, und man muß sich an die Lebenden halten!“ — Zuleima starrte, sich losreisend, den Sprecher an, dessen Worte sie nicht verstand, und wenn sie dieselben auch verstanden hätte, sie würde sie nicht gehört haben; sie sah nur in ihm den Mörder Ali's, das Blut drängte sich zu ihrem Herzen, als solle dasselbe zerspringen, sie ballte die kleinen Hände in krampfhafter Aufregung zusammen, daß die Nägel tief ins Fleisch einschnitten. Der Chasseur beachtete sie indessen nicht weiter, sondern hüfte sich über den Todten, um ihn zu plündern, doch fast in demselben Augenblicke stieß er einen lauten, gellenden Schrei aus, zuckte zusammen u. fiel todt auf den Körper seines erlegten Feindes.

Zuleima hatte den Dolch ihres Geliebten ergriffen und das spize Eisen dem Franzosen ins Herz gebohrt. Sie hielt die blutige Waffe noch in der Hand und blickte mit einem Ausdruck wilden Triumphes auf ihr Opfer, als bereits die übrigen Franzosen heransprengten, welche Zeugen dieser That gewesen waren. — „Ha,“ rief ein alter Sergeant, ein Mann, der bei den Gräuelsen der Revolution ein nicht müßiger Zeuge gewesen war, „das ist Meuchelmord — haut diese Kanaille von Weib nieder!“ — „Nicht doch, Francois,“ sagte ein Anderer, den schon gehobenen Arm des Sergeanten aufhaltend. „Wozu der Säbel! Wir wollen ein Exempel statuiren. Hier ist der Strick meines Fouragiersackes, wir wollen sie an die Thür ihres Hauses hängen!“ — „Ja wohl!

hängt sie! hängt sie!“ riefen ein Duzend Stimmen. Diese wilden, durch die Schlacht aufgeregten Gemüther kannten kein Erbarmen; sie sahen in Zuleima nicht das Weib, das hülflose Weib, sondern nur die Mörderin ihres Kameraden. Einige dieser rohen Männer, von ihren Pferden herabgesprungen, packten sie und rissen sie ungestüm zu dem Pfosten der bezeichneten Thüre und warfen die schnell gefertigte Schlinge um ihren zarten Hals.

Zuleima versuchte indessen weder durch ein Wort, noch durch eine Bewegung Mitleid bei ihren Feinden zu erregen. — Mit stumpfer Gleichgültigkeit erwartete sie ihr Schicksal. „Hebt sie ein wenig hoch, während ich den Strik oben befestige,“ sagte der alte Sergeant. Zwei seiner Leute erfaßten die Hülflose, um diesen Befehl zu vollziehen. In diesem Augenblicke rief hinter ihnen eine befehlende Stimme: „Halt!“ — Sie blickten sich um; ein Offizier in Generals-Uniform stand vor ihnen. Es war der General Lannes. „Was soll's mit diesem Weibe?“ fragte er barsch. — „Sie hat einen Chasseur von unserer Schwadron menschlins ermordet; wir wollen sie hängen zum Beispiel für die Andern,“ sagte der alte Sergeant. — „Und Ihr schämt euch dessen nicht!“ donnerte Lannes. „Seid Ihr Soldaten oder Henker! — Dort ist der Feind, und Ihr mordet hier ein wehrloses Weib? Laßt sie los, und dann vorwärts, wie es den Söhnen der Republik geziemt!“ — Die Befehle des Generals wurden ohne Zögerung vollführt, die Chasseure schämten sich in der That ihres unmännlichen Benehmens und einige Augenblicke nachher sah sich Zuleima wieder allein, von ihren Feinden verlassen; auch der General war davongesprengt, um die Verfolgung der Flüchtlinge zu leiten. — Aber alle diese schrecklichen Vorfälle, in den Zeitraum von wenigen Minuten zusammengedrängt, hatten einen zerstörenden Einfluß auf die Organisation ihres Denkens ausgeübt. Sie setzte sich stumm nieder auf die Schwelle der Hütte, und ihre Thränen flossen reichlich. Als der Lärm des Kampfes nachgelassen hatte und die alte Nachbarin sich zu ihr schlich und sie freundlich aufforderte, sich bis zum Abzuge der Franzosen in irgend einem Schlupfwinkel zu verbergen, stierte sie die Sprecherin mit dem kalten Auge einer Wahnsinnigen an und entgegnete, sie müsse warten, bis Ali komme; er habe es ihr versprochen und werde gewiß sein Wort halten. — Die Unglückliche hatte den Verstand verloren.

Ein Reisender, welcher, unlängst Egypten besuchend, um die Pyramiden von Gizeh zu sehen, auch nach Embabay kam, fand an der Thüre einer Hütte ein altes, fast zu einer Mu-

mie zusammengeschrumpftes Weib sitzen, welches bei seiner Annäherung sich lebhaft aufrichtete, dann aber wieder niedersetzte, als habe sie auf Jemand gewartet und sich überzeugt, daß er noch nicht komme. Dieses alte, schmutzige Weib war die „Blume der Wüste.“ Der dem Reisenden als Führer dienende Mammeluk erzählte demselben diese Geschichte, die wir dem Leser mitgetheilt. Jener warf ihr ein Goldstück in den Schooß, welches sie hastig in ihre Tasche verbarg. — „Segne euch Allah dafür, Herr,“ sagte sie, „daß Ihr ein armes Mädchen beschenkt, das nicht arbeiten kann. Denn ich muß hier warten bis Ali kommt, Ali, mein Geliebter, um mich in sein Haus zu führen, wenn der Komadan vorüber. Aber er läßt mich lange warten, recht lange — und die Sonne brennt so heiß!“

### Ein Sänger von Chemale.

Die berühmten Sänger Italiens waren im achtzehnten Jahrhundert, was sie noch immer sind, verzogene Kinder des Glücks und der Mode, ungezogene Gefellen und originelle Kauze. Ein Stern erster Größe war Caffarielli, der 1740, wie man sich damals ausdrückte, „Fanatismus machte.“ Stimme und Kunstbildung, Reichthum, Eitelkeit und Frechheit, Alles war bei Caffarielli kolossal.

Zur Zeit der großen Dauphine, einer „fanatischen“ Beschützerin des Gesanges, kam der Italiener nach Paris, wurde in den Himmel gehoben und überhob sich so, daß er, als Ludwig XV. ihm durch einen Kammerherrn eine goldene Dose überreichen ließ, rief: „Wie, der König schickt mir diese Dose? Sehen Sie, mein Herr, hier habe ich dreißig Dosen, von denen die schlechteste mehr werth ist, als diese. Wenn sie wenigstens noch mit des Königs Porträt geziert wäre!“ — „Der König verehrt sein Porträt nur Gesandten,“ war die Antwort. — „Nur Gesandten? Gut, so mag sich der König von ihnen etwas singen lassen.“ — Ludwig XV. lachte über diese feke Antwort, die Dauphine aber ließ Caffarielli kommen, schenkte ihm einen kostbaren Diamantring und händigte ihm zugleich seinen Paß mit den Worten ein: „Der Paß ist vom Könige unterzeichnet, eine große Ehre für Sie! Aber benutzen Sie ihn schnell, denn er lautet nur auf zehn Tage.“

Und der Sänger reiste ab. In Rom lud ihn Kardinal Albini zum Singen in einem Konzerte ein, zu welchem die höchsten Herrschaften geladen waren. Der Abend kam, das Konzert begann, Caffarielli, der zugesagt hatte, blieb aus. Der Kardinal schickte zu ihm. Der Sän-

ger saß gemächlich. „Am des nenz erwartet Sie zu bewundern, ich hab der Mal. Ich Toilette würd nehmen. Sag Dieser Beschäftigten wüt auf der Stelle Bedienten zu d ihn auf jeden sperre sich, Kardinal im warten, so kö

Kek um st den Saal. Die Alles schwieg. trat Caffarielli rung begann meisterhaft. St ein lächelndes aber traten die abgeholt hatten die Mitte und dessen Thür öffnete dem Bi nen gefüllte T macht sich eine Talente diesen händigen zu la setzte das Vie „erlaubt sich an dienten Lohn v Und jeder z applizierte dem Hiebe. Caffari Lamento an un Caffarielli, br

### Die

Vor Alters nach einer bei aber Notabene Grafsteratus, tersohn, empfindochus 960 Die Staatsärz nus u. a. m. Gulden. Thad unter 50 Thale Papst Honorius lief, zahlte ihn langen Aufent Töchter des Pr te, gab der M jedem ein Drit

ger saß gemächlich in Pantoffeln und Schlafrock. „Um des Himmels Willen, Seine Eminenz erwartet Sie! Halb Rom ist versammelt, Sie zu bewundern und Sie?!“ — „Hut mir leid, ich hab es rein vergessen. Nun, ein ander Mal. Ich bin nicht bei Laune und meine Toilette würde den ganzen Abend in Anspruch nehmen. Sagen Sie, ein ander Mal!“ — Dieser Bescheid machte alle Eminenzen und Excellenzen wüthend. Der Kardinal winkte und auf der Stelle eilte der Magiordomo mit vier Bedienten zu dem Virtuosen: sie hatten Befehl, ihn auf jeden Fall herbeizuschaffen. Caffarielli sperre sich, fand dann aber den Spas, dem Kardinal im Schlafrock und Pantoffeln aufzuwarten, so köstlich, daß er in den Wagen stieg.

Kek um sich schauend trat der Virtuose in den Saal. Die Versammlung war unterrichtet; Alles schwieg. Von diesem Empfange überrascht, trat Caffarielli vor das Orchester. Die Aufführung begann von Neuem, der Virtuoso sang meisterhaft. Stürmischer Applaus auf der einen, ein lächelndes Gesicht auf der andern Seite. Da aber traten die vier Männer, die den Sänger abgeholt hatten, wieder hinzu, nahmen ihn in die Mitte und führten ihn ins Vorzimmer, dessen Thür offen blieb. Der Magiordomo überreichte dem Virtuosen eine kostbare, mit Zechinen gefüllte Dose und sagte: „Seine Eminenz macht sich eine Ehre daraus, Ihrem herrlichen Talente diesen Beweis ihrer Bewunderung eingehändigen zu lassen.“ — „Und Seine Eminenz,“ setzte das Vierkleblatt der Bedienten hinzu, „erlaubt sich auch Ihrer Ungenirttheit den verdienten Lohn verabreichen zu lassen.“

Und jeder zog einen Ohrenziemer hervor u. applizierte dem Manne im Schlafrock zwölf Hiebe. Caffarielli stimmte ein unvergleichliches Lamento an und im Saale erscholl es: „Bravo, Caffarielli, bravo!“ — \*\*

### Die Aerzte der Vorzeit.

Vor Alters ward die Kunst der Mediziner nach einer bei uns unerhörten Weise belohnt, aber Notabene, nur bei Genesung des Kranken. Graffisteratus, des berühmten Aristoteles Tochterjohn, empfing für eine Kur des Königs Antiochus 960 Talente d. i. 176000 Gulden. Die Staatsärzte zu Rom, Cassius, Calpurnus u. a. m. ein Jeder an Besoldung 18,744 Gulden. Thadäus, ein Florentiner, machte unter 50 Thalern keinen Gang nach der Stadt. Papst Honorius, der ihn nach Rom holen ließ, zahlte ihm 10,000 Thaler für einen nicht langen Aufenthalt daselbst. Als Malempus die Töchter des Brutus, Königs der Argirer, heilte, gab der Monarch ihm und seinem Bruder, jedem ein Drittel seines Reiches und eine seiner

Töchter. Ein Großmogul, der um das 17. Jahrhundert herrschte, besoldete seinen Arzt mit 150,000 Gulden.

### Korrespondenz.

Marmarofsch (9. März 1845). Folgender Aufsatz soll folgende Aufschrift haben: „Siklytitanische Reisebeschreibung in Duodez, oder: Politisch-sozial-ästhetische Auf- u. Abstände während dreier Tage in Szigeth.“ Die Merkwürdigkeit dieser Reise fängt schon beim Anfang an, beim Uebergang über die Theiß-Brücke neben der Kronstadt L—. Und wahrlich der Anfang war schwer. Es war viel an beiden Ufern und gar keine Brücke. Wohl gab's hier oben eine Brücke, die aber vor acht Jahren ein herostatischer Eisstoß in den Dreck stieß. Seitdem wird an dem Plane einer neuen gearbeitet. Die Vorbereitungen werden wohl acht Jahre dauern, welches nicht viel ist, denn die Zeit fließt so schnell als die Theiß. Der Bau dieser durchdachten und gehörig vorbereiteten Brücke wird gewiß nicht viel länger als acht Jahre dauern, denn man eilt sehr damit, und wir, die wir noch jung sind, leben in der Hoffnung, daß unsre Enkel wenigstens zwei volle Jahre über diese projektierte hölzerne Brücke werden fahren können, wenn die Eisstöße gnädig sind. Also in spe steht sie fest — auf dem Papiere, und Referent und Andere mußten viel leiden, bis sie hinüber kamen. Wir kamen spät hinüber, doch wir kamen. — Die Schneebahn war gut, glatt und platt, hutschend und rutschend, bis eine Viertelstunde vor Szigeth, wo es nur präsumptiven Schnee und effektiven Koth gab, und der arme Schlitten mußte sich die Augen zuhalten, um nicht zu sehen, daß er im Moraste wadet, und die Pferde hatten eine feurige Phantasie von nöthen, um den Abkömmling Koth für den Urheber Schnee anzuschauen. Aber auch das überstanden wir, und kamen noch zu rechter Zeit nach Szigeth, um „Hinko den Freiknecht“ von der noch dort sich und die Stadt unterhaltenden braven, fleißigen ung. Schauspielergesellschaft des Hrn. Teleky aufführen zu sehen. Ref. war so glücklich(?), dies Stück zum ersten Mal zu sehen Freiknecht?! Sauerjüß! Welcher Knecht ist frei? Dies Wort ist das Omen und das Amen dieses Stückes. Das scharlachrothe Gewand des Gaugrafen von Flandern u. die bluthrothe Uniform des Henkers waren das Symbol, die Zimbel und der Zumpel des Geistes, der in diesem Kunststück wehet. Ein eigentliches Urtheil wäre hier überflüssig und überdrüssig. Was mich aber am meisten gepeinigt und gesteinigt hat, ist, daß bei der Aufklärung am Ende, wo keine der Hauptpersonen das bleibt,

was sie scheint, auch die untadelhafte u. adelhafte Geburt der Henkerstochter sich erprobt. Zum T— hinein! Kann denn eines Scharfrichters Tochter nicht liebenswürdig sein? Sollen denn die Gespenster des Mittelalters noch bei der Tageshelle unsrer Zeit spuken und muffen und schrecken und nekeln? — Schwachheit, dein Name ist Weib, Frau v. Birch-Pfeiffer! Pah! — Gegeben wurde das Ding gewiß so gut, als es in einem extemporirten Theater möglich ist.

In der zweiten Nacht unterhielt den Refer. und viele Nichtreferenten das Schauspiel von Holtey: „Lorberbaum und Bettelstab.“ Tasso, glaub' ich, war nicht verheirathet. Der heutige Lorberbaumambeter hat Weib und Kind, u. sein Verstand ging erst dann zu Grabe, als seine Gattin starb. Das ist ein prächtig Sujet für ein stemmeisernes Epigramm. Das Dichterleben und Leiden auf der Bühne hat seine eigenen Schwierigkeiten. Wie viele Tausende gibt's denn im Publikum, besonders einer Landstadt, die nicht Philister sind? He? Ach! ein wahrer Dichter ist auf der Erde so selten, um wie viel mehr auf dem Lande. Correggio, Sappho, Tasso u. s. w. verlangen eine sonntägliche und sonntagskindliche Zuhörerschaft, und oh! und ach! und ach! und oh! weder aus den Kramläden, noch aus den Bureaur, weder aus den Kinderstuben noch aus den Küchen kommen die Pegasus und Delphine, um die Dichter zu tragen und zu ertragen. Aufgeführt wurde, weiß Gott, auch dies Stück gut. Eljenek a Szigethi magyar Szinészek! Nach dem wir diese zwei über u. versetzte und verschlagene Stücke gesehen, erschien in der dritten Nacht auf den ungehobelten Brettern, die eine gehobelte Welt bedeuten sollen, ein ursprünglich ungarisches Stück, das bekannte Lustspiel: „Eljen az Egyenlőség!“ von dem berühmten Baron Joseph v. Eötvös. Kein Löwe hat noch ein Kaninchen gezeugt. Ein J. v. E. kann nur geist- u. herzreiche Geisteskinder hervorbringen. Nach einmaligem Sehen, ohne es gelesen zu haben, kann man wohl ein Drama, besonders ein gutes, nicht beurtheilen, weder Lessingisch noch Schlegelisch. Daß aber das erwähnte Kunstwerk viele Schönheiten u. Wahrheiten, viel Witz und Geist enthält, so viel weiß und sagt Ref. schon jetzt ket heraus. Gespielt wurde con amore et furore, und gelacht und geflatscht wurde, daß Alles witterte und wirklich verdientermaßen. Teleky sammt Frau, Giffér, Patai u. m. A. wurden mit Beifallsturm gerufen. Eine Stimme rief in der Begeisterung auch den Verfasser heraus; dieser konnte aber, bekannter Hindernisse wegen, nicht erscheinen. Daß in einer nicht sehr großen Landstadt ein ziemlich zahlreiches Schau-

spielkorps sich so lange erhalten kann, macht Beiden Ehre und verdient öffentliche Würdigung. — Es ist sehr brav vom Szigether Kasino, daß es auch deutsche Zeitungen hält, freilich nur vier, die „Allgemeine“, die in keinem Lesekabinet fehlen darf, an der Spitze. Auch finden wir da, außer den Porträten vieler Herren der ung. Literatur und Politik, die Bildnisse Börne's und Saphir's. Jede Größe des Geistes und des Herzens gehört der ganzen Welt. Der berühmte Hindu, der unlängst so viel Aufsehen in London machte u. dessen Name mir jetzt nicht einfällt; Dickens u. D'Connell, Georges Sand u. Eug. Sue, Fridrike Bremer u. Berzelius, Humbold, Schelling, Welker, Volta u. Mikolini, alle diese gehören so gut uns und Allen an, wie Széchenyi und Kisfaludy und Börösmarty. Das Vaterland des Herzens ist das Weltall; und die geschlossene Gesellschaft des Geistes ist das ganze Menschengeschlecht. Die Welt ist kein Hofzirkel, kein Drawingroom oder Oeil de Boeuf, sondern ein Gasthof, eine Table d'Hôte, wo Jeder Ein- und Zutritt, Sitz und Stimme hat, und wo Jeder zuletzt die Mahlzeit des Lebens mit der eisernen Münze des Todes bezahlt. So eine offene Tafel und offene Gesellschaft fand jeden Abend in Szigeth statt und zwar in dem ersten und besten Gasthause daselbst. Da saßen u. aßen Menschen von allen Nüancen und Distanzen, von allen Fakultäten und Fatalitäten, von allen For- und Normalitäten, der Assessor u. der Professor, der Doktor und der Chirurg, der Apotheker u. der Droguist, der Salzlieferant und der Salzoffiziant, der Fiskal und die beiden Parteien, der Korheliytrater und der Körhazpäter, der Diurnist und der Nocturnist, alias Nachtwächter, Nachtwandler und Nachtschwärmer, der milde Schauspieler u. der wilde Hauschüler, der Postenreißer und der Glossenschmeißer, der Witzdreschler und der Sizwechler, der Bierkauser und der Bierläufer, und sowohl Jene, die durch den Bokator in die obere Stofatur kamen, als auch solche, welche durch den Weingeist zum Feingeist gelangten. — Gesprochen wurde von den Begebenheiten des Tages und von den Unebenheiten der Nacht, von Momenten u. Fragmenten der Kunst, von den Medicamenten der Inkompetenten, vom Ausbruch des Ausbruchs und vom Abbruch des Einbruchs, vom Eindruck des Ausdrucks und vom Abdruck des Nachdrucks, von der Abnahme der Einnahme und von der Zunahme der Ausnahme, vom Verlauf des Aufbaus u. vom Ablauf des Zulaufs, vom Aufschlag des Einschlags und vom Abschlag des Vorschlags, von der Zulage der Auflage und von der Zugabe der Ausgabe. Wer das Glück hatte, in der Nähe dieses pol-

ternden Donn viel Dolchschöpche geschahen mit der Bass der Tonkunst telst eines Sp vernehmliches Hörrohr geb konnte nur bis an beide nicht allzulange Keller und sa für das Sisse Gehörs.

Das ist d der glorreiche seiten. Sollte dumm aufgetrigige zu subtr

## Theater

Wien. Kind" ist berei drängt vollentst möchte ich ber'schen Ober musikalisches der Instrumenten den Melodien Schwunghaft mischen Mus Beziehung ist Radl) ein wa echt humorist Titl's Wolken schöne Sachen und die Musi hauche der J ner reichen, schaft ablegt. einer schärfer er gewiß ein Reminiszenz ist die Musi ren Ausdrucks ten. Sehr gl sagen im — der Musi, haupt in der Sigt zeigt sich sie Titl's in musikalische Moment des gionen kann n mehr und za dergegeben n Kontrast bie sich im Heite

ternden Donnergerolls zu fzen, der bekam so viel Dolchstöße in seine Gehörnerben, als Striche geschahen mit dem Fiedelbogen und Hiebe mit der Bassgeigenfuchtel. Es war der Alkohol der Tonkunst und nur ein Stentor konnte mittelst eines Sprachrohrs seinem Nachbarn ein vernehmliches Wort sagen, wenn dieser das Hörrohr gebrauchte, und sein eigenes Wort konnte nur Derjenige verstehen, dessen Mund bis an beide Ohren reichte. Aber dies dauerte nicht allzulange, denn bald kam der ambulante Keller und sammelte die Silberstimmen der 20er für das Eisengeklirr dieser Räuberbande des Gehörs.

Das ist die Biographie und der Nekrolog der glorreichen drei Tage und der drei Lebensseiten. Sollte mein Pinsel etwa zu dick und zu dumm aufgetragen haben, so bitte ich das Nöthige zu subtrahiren. M.

### Theater - u. Musik - Zeitung.

Wien. Titi's neue Oper: „das Wolkenkind“ ist bereits zum fünften Male bei stets gedrängt vollem Hause gegeben worden. Die Musik möchte ich, dem Style nach, mit der Weber'schen Oberon-Musik vergleichen; sie ist ein musikalisches Märchen, voll Farbenzauber in der Instrumentirung, poetischer Düftigkeit in den Melodien-Motiven und wahrhaft genialer Schwunghaftigkeit in der Behandlung des komischen Musiktheiles. In dieser letztgenannten Beziehung ist die Baskarie des Kantors (Herr Radl) ein wahres Meisterstück an übermüthiger, echt humoristischer, musikalischer Buffonerie! Titi's Wolkenkind-Musik hat wahrhaft reizend schöne Sachen in Hülle und Fülle aufzuweisen und die Musik ist von jenem frischen, geistigen Hauche der Inspiration durchweht, der von einer reichen, poetischen Natur kräftige Zeugenschaft ablegt. Hätte der junge Meister sein Werk einer schärfern Selbstkritik unterzogen, würde er gewiß einige wenige italienische Phrasen-Reminiszenzen gestrichen haben; im Ganzen ist die Musik so original als originell u. in ihren Ausdrucksformen ganz eigenthümlich gehalten. Sehr glücklich war Titi wieder, ich möchte sagen im — transzendentalen Theile der Musik, in den Chören der Genien, überhaupt in der Wiedergeburt des Idealen! Hier zeigt sich die schöpferische Phantasie Titi's in voller Kraft und die ganze erste musikalische Szene im Feenreiche, der Scheidemoment des Wolkenkinds aus den heheren Regionen kann wirklich nicht phantastischer, mehr und zarter in Idee u. Ausführung wiedergegeben werden. Einen geistig-anregenden Kontrast bietet hierzu die Musik der Oper, die sich im Heiterkonversationellen bewegt, sie ist

leicht, gefällig, komisch-tänzelnd, idyllisch-sinnig gehalten und erhebt sich erst im Finale des ersten Aktes zu einer wahrhaft ergreifenden dramatischen Würde des musikalischen Ausdrucks. Mit einem Worte, Titi hat hier ein Erstlings-Opernwerk geliefert, das in seiner wahrhaft genialen Gestaltung so manchen unserer hochnästigen Stadt-Opernkomponisten beschämt u. die Kunde über die deutschen Opern-Bühnen machen wird. — Das Textbuch von Told ist in Bezug auf die poetische Formgebung ein wahrer Keim-Ansinn! Da heißt es wirklich: „Reim dich oder ich freß dich“; doch gibt das, einem französischen Sujet nachgebildete Buch, dem Kompositur gute Anhaltspunkte zur musikalischen Behandlung. Titi's Oper hat eine wahrhaft enthusiastische Aufnahme von dem gedrängtvollen Hause gefunden und wird gewiß eine große Kette stark besuchter Vorstellungen erleben. Die Aufführung war im Ganzen eine musterhafte. Dem. Henriette Treßs, die unschätzbare Zahl-Perle dieser Opern-Anstalt, die auch jedem größeren Opern-Verein zur Zierde sein würde, war vortrefflich im Gesange u. Spiele. Man kann sich das reizende ideale Kind der höheren Regionen nicht poetischer denken, als wie es durch Henriette Treßs dargestellt wird. Eben so vorzüglich waren die H. v. Westen (Rudi) Reichmann, Radl und Demoiselle Schäffer, die als Koquette nichts zu wünschen übrig ließ. — Herr Pokorny, der Mann des unermüdblichen Fleißes, und der täglich sich mehr bethätigender Aufmerksamkeit für die Wünsche des Wiener Publikums, hat die Novität mit einer wahrhaft zauberhaften Ausstattung bedacht. Herr Pokorny, wie die Mitwirkenden, wurden unzählige Male gerufen. Ueber das Josephstädter Theater läßt jetzt überhaupt das leuchtende Gestirn des Glückes seinen ganzen Glanz ausströmen. Während im Theater an der Wien jetzt jede Novität mit Gloriat durchfällt und das Haus immer leer steht, gefällt im Josephstädter Theater jede Neuheit ausnehmend u. wird zum Kassenstücke. So „die Haimonskinder“, so Beckmanns viel besuchte Gastdarstellungen, so diese neueste Oper! Es gibt auch im Leben der Theater-Direktoren eine gewisse Vergeltung. Der Segen wahrer Humanität, den Pokorny bei jeder Gelegenheit ausstreut, scheint jetzt zur lohnenden, reichen Ernte für ihn aufgegangen. E. Scharf.

Lemesvar. Mit einem Male hat der Winter sein Ende erreicht; das herrlichste Frühlingswetter erfreut uns seit einigen Tagen und Alles eilt ins Freie, um sich an dem Anblicke der neu erwachenden Natur zu laben. Gautier, der bekannte Akrobat und Kunstreiter, beginnt nun wieder seine Vorstellungen in der Arena und findet zahlreichen Zuspruch, da seine Ge-

selbsthaft wirklich ganz auserlesen ist, und die Produktionen eine reiche Abwechslung bieten. Dagegen steht Italiens Tempel meistens verödet, wozu der Abgang einiger der besten Mitglieder der Oper und des Schauspiels ebenfalls beigetragen haben mag, da wohl kein Publikum, das an Vorzüglicheres gewöhnt ist, sich so leicht mit Minderem begnügen wird. Die Direktion ist zwar zu bedauern, wenn sie gezwungen wurde, sich in diese Lage zu stellen — allein, wenn es nicht so wäre?! Charles.

Günst. Am 24. herrschte Jubel u. Freude in unserer Stadt. Der große Humorist, M. G. Saphir, kam, einer freundlichen Einladung Folge leistend, hieher, um zum Besten der Stadtpfaffen eine Akademie zu veranstalten. Um 7 Uhr war der Beginn, um 5 Uhr im ganzen Saale, trotz der hohen Preise, kein leeres Plätzchen mehr. Saphir's Vorlesung, geistreich und witzig wie alle seine ähnlichen Erzeugnisse, fand enthusiastischen Beifall. Saphir hat die Lacher wie die Denker in gleichem Grade befriediget. Ihn begleitete Hr. Zerrmann, k. k. Hofschauspieler, dem nach dem Vortrage eines Prologs und des Saphir'schen Gedichts: „Der verkaufte Schlaf“, die ehrenvolle Auszeichnung wurde. Auch der in Wien rühmlichst bekannte Liedersänger, Hr. Negroni, im Bunde der werthen Gäste der Dritte, hat uns wahre Hochgenüsse verschafft. Es war darum kein Wunder, daß die genannten Künstler auf jede nur mögliche Weise geehrt werden, so daß wir uns schmeicheln dürfen, diese überaus freundliche Aufnahme werde ihnen ihren hiesigen Aufenthalt angenehmer gemacht haben. (Wanderer.)

\* Die vier Haymonskinder“, Oper von Balfe, hat in Prag, trotz einer ziemlich gelungenen Aufführung, nicht im Geringsten ansprechen können.

\* Die einstige Kunstberühmtheit, Mad. Catalani, ist in Berlin angekommen.

\* Das Gesuch zur Gründung eines dritten Theaters in Berlin ist abgeschlagen worden.

\* Bei dem Benefiz der Sängerin Jenny Lind in Berlin wurden die Plätze mit einem Dukaten bis 50 Thaler und darüber bezahlt.

\* Der Kapellmeister Lux in Dessau hat sich ebenfalls „das Käthchen von Heilbronn“ von Herrn Meißner in Frankfurt als Oper bearbeiten lassen. Die Erfindung dieser kommoden Opernfabrikation verdankt Deutschland dem Herrn Porzing.

\* Der Intendant des Stuttgarter königl. Hoftheaters, Baron von Taubenheim, macht eine Reise durch das nördliche Deutschland um dramatische Talente aufzusuchen.

\* Sophie Löwe hat mit einem Triumphe von Verona Abschied genommen, das Theater war beleuchtet (das ist sonst ein Zeichen der Freude)

und sie wurde mit einem Fackelzuge in einem vier-spännigen Wagen in ihre Wohnung geführt.

\* Spohr's neueste Oper: „die Kreuzfahrer“, wird in Cassel mit großem Beifall gegeben, und soll auch von der Berliner Intendantz bereits verlangt worden sein.

\* Eine Novität des großherzoglichen Hoftheaters zu Weimar war: „Mademoiselle Colombe“ Lustspiel in zwei Akten von Franz Gerhard. Das nette Stückchen war sehr gut besetzt und einstudirt, trefflich in die Szene gesetzt u. erhielt reiche Theilnahme.

\* Mad. Peroni-Glasbrenner wird wahrscheinlich in Hannover engagirt werden.

### Mignon - Zeitung.

**Etwas von Allem.** Ueberall klagt man über die unerhörte Kälte. In Stettin waren am 14. März 21 Grad, in München am 10. d. M. 17 Grad, in Warschau sank das Thermometer, welches seit Anfang Februar fast immer auf circa 20 Gr. stand, an einzelnen Tagen bis 25° unter Null. In Odessa hatte man Ende Februar 16 Grad und in der ganzen Europäischen Türkei war die Kälte beispiellos. In Frankreich Kälte, Schnee und Wölfe. In der Schweiz Kälte, Lawinen. Im südlichen Italien traten mit Anfang März verheerende Ueberschwemmungen, Gewitter und Orkane ein; die Bergströme rissen Bäume, Felsmassen, Häuser und Ackerland mit. Klagen, und nur Klagen überall!

\* Es sind in London wieder drei Menschen verhungert. Die eine dieser Unglücklichen war Katharine Neil, eine Irländerin, Mutter zweier Kinder, welche die ganze Woche nicht mehr als 2 Schilling (1 fl. G. M.) verdiente. „Ein Mitglied der Distrikt Visiting Society“, sagt der Examiner, „hatte von ihrer Noth Einsicht genommen, leistete aber keine Hülfe, weil die Frau eine Katholikin.“ Die Todtenschauburg veranstaltete unter sich eine Geldsammlung für die Kinder der „durch Heimsuchung Gottes Gestorbenen.“ Die beiden andern waren ebenfalls eine Mutter und ihr 14 Monate altes Kind. Wie viele Menschen in jedem Jahre in London sterben, ohne daß es die Zeitungen melden, ist Sache der Muthmaßung. — Die „Times“ enthält eine Zuschrift von einer „milliner“, d. h. Puzmacherin. Diese armen Näherinnen haben in ihren Werkstätten von Morgens 7 Uhr bis zur Mitternachtstunde für die Bedürfnisse der Eitelkeit zu arbeiten; wer das nicht will, wird entlassen! Im Parlament reden sie wieder so lieb u. schön gegen die Slaverei der schwarzen Menschen, doch die Kinder freier Engländer in den Fabriken — nein, es

sind keine es besser!

\* D. Nekar ge Schneefal eintrat; wurde an nerähnlich ganz um terung ve neuer stan

\* In zin wird te Erfahr sein Mau

\* D. war neuli

Jude“ lei wegung g rer Mann Pilgertra den Gut r Rosenfran Ort zu L sondern e Henricus Lande ge getreten i gend zu v

\* M. achterer C standener fert werde im Hemde Engeln u Manien 20 v. M. fe eine ei davon un ben am h zuberechen unter un der Anwen

† (M. Neger an chen Witz Fremden Dach der athmet un Was ist nen Scha die Kame gen und Zunge un Bildung

sind keine „Skaven“, nein, „Skaven“ haben es besser!

\* Dem „Schwb. Merk.“ wird vom obern Nekar gemeldet, daß nach neuem starkem Schneefalle am 15. gegen Abend Thauwetter eintrat; um 8 Uhr blitzte es. In Dornstetten wurde am 16. um 2½ Uhr Morgens ein donnerähnliches Getöse vernommen und am 17. ganz um dieselbe Zeit eine leichte Erderschütterung verspürt, worauf in der nächsten Nacht neuer starker Schneefall erfolgte.

\* In der Schweizer Zeitschrift für Medizin wird die, in vielfachen Versuchen bewährte Erfahrung mitgetheilt, daß der Tabak und sein Rauch den Blutegeßn unbedingt tödtlich sei.

\* Die Gegend von Mühlheim an der Ruhr war neulich durch das Gerücht, daß der „ewige Jude“ leidhaftig erschienen sei, in große Bewegung gesetzt. Wirklich zog ein langer hagerer Mann von etwa 30 Jahren, in schwarzer Pilgertracht, auf der Brust zwei Seemuscheln, den Hut mit phantastischen Schnörkeln geziert, Rosenkranz und großen Stab in der Hand, von Ort zu Ort. Es ist indessen nicht Maschverus, sondern ein bergischer Bauer, der mit Vater Henricus Gopler nach Rom und dem heiligen Lande gepilgert, dort in einen Mönchsorden getreten ist, und diesen nun in der Rheingegend zu verbreiten sucht. (?)

\* Man schreibt aus Berlin. „Ein sonst geachteter Schneider hieselbst mußte aus mißverstandener Religiosität in's Irrenhaus abgeliefert werden. Der Mann lief nämlich des Nachts im Hemde durch die Gassen, und betete zu den Engeln um Befehrung der Berliner. Derartige Manien nehmen hier sehr überhand. — Am 20. v. M. hatten wir hier auf öffentlichen Straße eine eigenthümliche Szene. Die Polizei war davon unterrichtet worden, daß zwei Spitzbuben am hellen lichten Tage in ein Haus einzubrechen beabsichtigten, und arreirte dieselben unter ungeheurem Zulauf, als sie bereits in der Anwendung der Dietriche etc. sich befanden.“

### Wilen und Bonbons.

† (Afrikanische Räthsel.) Auch die Neger am Senagal haben ihre gesellschaftlichen Witzspiele; z. B., Wer erblickt zuerst den Fremden und gibt ihm nichts zu essen? — Das Dach der Hütte. — Wie heißt das Ding, das athmet und nicht steht? — Der Blasebalg. — Was ist sehr lang in der Sonne und hat keinen Schatten? — Der Weg. — Welches sind die Kameraden, die sich den ganzen Tag schlagen und sich doch kein Leid anthun? — Die Zunge und die Zähne u. s. w. Für die geringe Bildung der Neger eben nicht übel.

† Ein Schüler der italienischen Sprache sollte den Satz: „Fra timore e speranza“ ins Deutsche übersezen, und schwieg lange still. Endlich flüsterte ihm sein Hintermann zu: „Zwischen Furcht und Hoffnung,“ und ganz muthig rief jener: „Zwischen Frucht u. Hopfen.“

† Ein Bauer hatte den geistigen Klügigkeiten auf dem Markte so stark zugesprochen, daß er, endlich nach Hause kehren wollend, durchaus mit seinem Schiefkorn nicht in's Gleichgewicht kommen konnte, und man ihm den Rath gab, lieber über Nacht in der Stadt zu bleiben, damit ihm kein Unglück zustöße. „Nein!“ lallte er, „nie, ich muß heute noch nach Hause — ich muß — und wenn es auch — bis morgen früh dauern sollte!“ G.

### Lokal-Beitrag.

#### Theater.

Deutsches Theater. Hr. Wagners Benefiz u. letztes Auftreten auf hiesiger Bühne, am 29. d., wozu er Halm's „Sohn der Wildniß“ wählte, zog nur ein sehr schwaches Publikum an. Das antik-romantische: „Zwei Herzen und ein Schlag“ scheint nicht mehr für unsere materiell-praktische Zeit zu passen.

— Hingegen veranlaßte Tags darauf die siebente Aufführung des Baudeville-Dramas: „Geheimnisse von Paris etc.“ ein volles Haus, obwohl diese Piece an demselben Abend gleichzeitig im Nationaltheater und auf der Dfner Bühne gegeben wurde.

— Das Benefizstück des Herrn Karl Gäbe: „Der Tiger von Mysore“ wurde blos wegen der erforderlichen Proben vorschoben, u. findet u. a. b. a. n. d. e. r. l. i. c. h., Sonnabend, den 5. April statt. Die verehrliche Theater-Direktion hat mit bedeutendem Kostenaufwand das Arrangement, ganz so wie in Paris bei Aufführung dieser höchst interessanten Piece, zur völligen Sicherheit getroffen.

Dfner Theater. Am 29. d. M. kam auf hiesiger Bühne, zum ersten Male und zum Vortheile der Mad. Zöllner: „Geheimnisse von Paris“ zur Aufführung, dasselbe „Baudeville-Drama“, das sich in Pests eines so glänzenden Erfolges noch immer erfreut. Auch hier ward Manches für die Ausstattung gethan, und die Dekoration mit der Brücke über die Seine sieht recht gut aus. Die Darstellung ging, die Hauptrolle abgerechnet, ziemlich gut ineinander. Vorzüglich zeichnete sich an diesem Abend unsere talentreiche Dem. Horn aus, welche die Louise mit so viel Wahrheit und richtiger Auffassung spielte, daß lebhafter Beifall sie oft belohnte. Hr. Fröhlich war als Bagnolet ergötzlich, und Dem. Hils, als Modistin, sehr amüsant. Sehr brav war Hr. Kurt als Gressier. Hr. Moser war ziemlich gut; nur sollte er besser memoriren. Herr Schritt gab den Montorgueil. Hätten wir auch in Pests diese Rolle, von Hr. Forst so trefflich dargestellt, nicht gesehen, würde uns Hr. Schritt durch diese geist- u. gehaltlose Auffassung unbefriedigt gelassen haben, so aber erkannten wir, wie dieser Abenteuerer gespielt werden müsse, u. wir konnten weiter nichts, als Hr. Schritt bedauern, daß ihm eine Aufgabe zu Theil wurde, der er nicht im min-

besten gewachsen ist. Er hatte ja doch Gelegenheit Hrn. Forst zu sehen, warum nahm er sich nicht wenigstens diesen zum Vorbilde, da er selbst so arm an eigener Konzeption sich bewährt? Gang, Haltung, Sprache, Dialekt erinnerten uns ewig an den »ewigen Juden«, unglücklichen Andentens — und das sollte ein Pariser Noué von dem feinsten Benehmen sein? Es ist uns leid um Hrn. Schritt; er mag ein herzenguter Mensch sein, aber als Schauspieler möge er erst gehen, stehen und sprechen, namentlich deutsch sprechen lernen, ehe er es wagt, vor ein großes Publikum zu treten. Das Publikum bemitleidete ihn und applaudirte die Andern. — Das Haus war gut besucht und die Piece wird bei einer andern Besetzung des Montorgueil weit mehr ansprechen, als es zum ersten Male der Fall gewesen.

### Kokalnotizen.

(Privatsoiree des Hrn. Seidlich.) Am 29. März, Nachmittags um halb 5 Uhr, fand im Tigerrsaale die Soiree des Herrn Julius Seidlich, in Anwesenheit eines kleinen, aber sehr gewählten Auditoriums statt. Hrn. Seidlich kennen wir seit lange als einen geistreichen Literaten, vorzüglich als Novellisten, aber als humoristischen Vorleser war er uns noch fremd; an diesem Abend haben wir ihn zum ersten Male lesen gehört. Seine Stimme war zwar schwankend, doch immer deutlich genug. Hr. Seidlich macht mit seinen Gedanken keine Seiltänzersprünge, er legt es auf keine Schlageffekte an, und doch haben seine Wize und Sarkasmen sehr gefallen. Die Vorlesung betitelt sich: »Ueber die Rechtschreibung«; so trocken dieses Thema scheint, so pikant hat der Vorleser es durchgeführt. Er wurde rauschend empfangen und am Schlusse hervorgehoben. — Als Intervallen hörten wir den ausgezeichneten Klarinetvirtuosen, Herrn A. Preiser, der ein Konzert mit so großer Reinheit des Tones spielte, daß ihn ein stürmischer Applaus u. Hervorruf belohnte. »Ode à l'amour«, Gesangsstübe für die Bioline (?) von Willmers, wurde von Hrn. Wilsojewsky sehr brav u. mit Beifall vorgetragen. — Dann sang ein Fräulein Szüts zwei Cavatinen aus »Maria di Rohan«, mit einer schönen Stimme, aber noch mangelhaften Schule. Fried. u. Moriz Davidsohn, Schüler des Hrn. Merkel, trugen Variationen von Herz auf zwei Pianofortes mit Erfolg vor. Hr. Merkel hat die Klavierbegleitung übernommen und wie immer den tüchtigen Künstler gezeigt.

— Wohlthätigkeitsball. Also noch ein Ball, und acht Wochen nach Beendigung des Faschings! Ein Wohlthätigkeitsball für den Pensionsfond hiesiger Handlungskommis war es und darum sagen wir allen denen Dank, die sich dem schönen Unternehmen angeschlossen haben. Der Ball fiel glänzend aus und war auch ziemlich besucht. Masken gab es nur wenige und die waren nicht sehr geistreich. Vielleicht darum, weil die Zeit der Poffen u. der Narrheit schon so lange vorüber ist.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumeriert im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. Miller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth, bei allen k. f. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.

— Die Schiffbrücke dürfte wohl heute, den 1. April hergestellt sein, ein ungewöhnlich später Fall, der seit vielen Jahren nur selten vorkam, doch ist er keinesweges unerhört. Schon im Ueberfluthungsjahr, 1838, ward sie nur um einen Tag vorher hergestellt u. im Jahr 1830 gar erst am 13. April. — Wir geben hier das Verzeichniß der Einbindungstage der Schiffbrücke seit 18 Jahren. Im Jahr 1828: 1. März; 1829: 15. März (in diesem Jahre wurde sie in kaum 24 Stunden eingehängt; in der Nacht von 13. bis 14. März passirte noch der obere Eisstoß vorüber u. am 15. Morgens 2 Uhr stand schon die Brücke fertig. Heutzutage ist man hierin weit zurück, verhältnißmäßig wenig Arbeiter werden verwendet, um 6 Uhr Abends wird Feierabend gemacht und die ganze Nacht geruht); 1830: 13. April; 1831: 6. März; 1832: 26. Februar; 1833: 4. März; 1834: 25. Februar; 1835: (?) — 1836: 5. März; 1837: 1. März (mußte wegen des Eisganges am 6. wieder aufgehoben werden u. wurde am 13. März zum zweiten Male eingehoben.); 1838: 31. März; 1839: 6. März; 1840: 15. März; 1841: 21. März; 1842: 14. März; 1843: 25. Februar (ist nur im Jahr 1834 so frühzeitig eingehoben worden), 1844: 8. März; 1845: 1. April.

— Die Einhebung der Schiffbrücke war übrigens diesmal eine »Herkulesarbeit« im wahren Sinne des Wortes; indem bei dem überaus hohen Wasserstand die Arbeit so erschwert wurde, daß der mächtige Dampfer »Herkules« mit Hand anlegen mußte, indem er die Brückenglieder heraufbugste.

Für die nothleidenden Zipser und Arvaer sind ferner bei der Redaktion des »Spiegels« eingegangen:

Von N. N. in Moor: für die Zipser 5 fl. von demselben für die Arvaer 5 fl.; von N. G. L. E. für die Zipser 1 fl. 20 kr. Alles in G. M.

(Durch Hrn. Kunsthändler Wagner). Mitteltst einer Kollekte für die Arvaer mit dem Motto: »Wer sich der Armen erbarmt, der leiht dem Herren, der wird ihm wieder Gutes vergelten«: 40 fl. G. M. (Die Namen der einzelnen Geber werden wir im nächsten Blatte bekannt machen.)

Fernere Beiträge nehmen das Redaktionsbureau des Spiegels in Ofen (nächst der Brücke, Nr. 77), die G. Geibel'sche Buchhandlung und die Wagner'sche Kunsthandlung in Pesth an.

### Modenbild. Nr. 11.

Paris, 20. März. Neueste elegante Hausanzüge. Das Allerneueste, das unsere geehrten Leserinnen an diesem artigen Bildchen bemerken, ist der Umstand, daß die Damen der höheren Klasse sich wieder mit dem Spinnrocken zu beschäftigen anfangen. Ob es auch bei uns Nachahmung finden wird?

Beilage: »Handlungszeitung«, Nr. 24.

# Kunst

Redakteur: S.

1845.

Wie es dem G. er...



um solche Erfindungen, weshalb dem Ausland gingen, Denkens und Fortschritts würdigen u. praktischen Vorwurf ist in seiner Stimmt ein ungeredene Fälle allerdings paßt übrigens mehr, selbst auf das priesene England darthun wird. Es den und Zufall, ob von vorne herein a ob der hohe Beamte cher eine Erfindung Begriffsvermögen nist genug hat, um keit zu begreifen u zu ermessen. Voru sind überall. Vor ein berühmter Nat gestellten Manne in den Vorschlag zu e Neze; man schien und windigen Pro und wies ihn barsch